

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Ercheint
an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt viereljähr. M. 1.20
monatl. 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im An- u. Rath-
barortsverkehr wertlos. M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hiesu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßkern,
Enzklösterle u.

mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 3 Pf.
Auswärtige 10 Pf. die klein-
ste Zeile.
Reklamen 15 Pf. die
Zeile.
Bei Wiederholungen außer
Kassa.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwald 21 Wildbad.

Samstag, den 4. Januar

1908

Die deutsche Volkspartei und die Bismarck'sche Politik.

Von Friedrich Bayer.

IV.

Es waren, namentlich für die Führer der Partei in Württemberg, schwere Tage, als der Krieg ausbrach. Die öffentliche Meinung, die seither auf ihrer Seite gestanden war, wandte sich mit einem Schlag gegen sie, und es gab in der Presse, ja im persönlichen Umgang Gegner genug, welche die im politischen Kampfe Unterlegenen es deutlich genug empfinden ließen, daß sie die Besiegten seien. Die Sorge um das äußere Schicksal des Vaterlandes lag diesen nicht minder am Herzen als den andern, die Siege unserer Truppen erfüllten sie ebenso mit Bewunderung und Genugtuung, für den nationalen Aufschwung hatten sie dasselbe stolze Empfinden wie die übrigen. Aber schwerer als auf den andern lag auf ihnen die Sorge um die weitere Entwicklung: Oesterreich war definitiv aus dem deutschen Vaterlande ausgeschieden, die preussische Vorherrschaft befestigt, die deutsche Einheit erschien ihnen lüdenhaft, die deutsche Freiheit gefährdet, mindestens auf Jahrzehnte zurückgestellt. Kein Wunder, daß sie in den lauten Lärm der nationalen Begeisterung nicht vorbehaltlos einstimmen konnten und sich innerlich zerrissen fühlten.

Die Organisation war fast überall so gut wie vernichtet. Nicht bloß die mehr indifferenten Massen, die in solchen Zeiten ja so leicht dem Sieger zufallen, waren in das Lager der bisher bekämpften kleindeutschen Politiker übergegangen, welche für die Bedeutung des Föderalismus kein Verständnis, für Freiheitsfragen höchstens eine platonische, zudem meist recht laue Sympathie hatten, nein, auch von den ausgesprochenen seitherigen Anhängern hatten sich manche in innerem Zwiespalt für die ausschließlich nationalen Parteien entschieden, und wie das so zu gehen pflegt, nahmen gerade sie oft am leidenschaftlichsten Partei gegen die seitherigen Freunde.

Das alte Schwarzrotgold mit seinen revolutionären Erinnerungen, das Symbol des großen Deutschlands, senkte sich vor den Farben des neuen Reiches.

Die verbleibenden Freunde der Partei sahen sich zunächst ausschließlich auf die Tätigkeit in der Presse verwiesen und hatten somit Zeit, sich allmählich über ihre

Stellung den Tatsachen gegenüber klar zu werden. Die Entscheidung war nicht leicht.

Eigentlich müßte eine Generation aussterben, bis ein solcher innerer Riß bernarbt ist. Es ist nicht jedem die Gabe gegeben, eine Entwicklung mit einem gewaltigen Entschluß abzuschließen und wieder von vorn anzufangen. Namentlich Älteren fällt das außerordentlich schwer und so hat sich denn auch die Mehrzahl der alten 48er nicht mehr in die neuen Verhältnisse ideal zer schlagen und was ihnen sachlich vielleicht noch möglich gewesen wäre, konnten sie aus persönlichen Gründen nicht über sich gewinnen: die Politik, die sie ihr Leben lang bekämpft hatten, mitzumachen, war schon recht schwer, aber unmöglich erschien ihnen, nun weiter zu arbeiten in Gemeinschaft mit Politikern, die sie ebenso lang als Feinde nicht nur ihrer Ideale, sondern auch ihrer Person angesehen hatten. So sind viele unversöhnt und unter schweren Sorgen um die Entwicklung des Vaterlandes geschieden.

Andere haben es nur sehr spät über sich gewonnen, die neue Schöpfung anzuerkennen, d. h. sich auch innerlich auf den Boden der neuen Verhältnisse zu stellen. Uebrigens haben auch sie sich fast ausnahmslos von vornherein nicht gewiegert, auf diesem Boden tatsächlich, wenn auch unter innerem Vorbehalt für ihre Ueberzeugung einzutreten, um wenigstens für eine mögliche Verbesserung der Verhältnisse in freibeitlichem und föderativem Sinn einzutreten. War auch an ein Großdeutschland im alten Sinne nicht mehr zu denken, so wollten sie wenigstens den bundesstaatlichen Charakter des neuen Reiches wahren, zumal sie nicht ohne Grund dem Verus Preußens nach der Richtung des politischen Fortschritts weitgehend mißtrauten.

Leichter kamen natürlich die jüngeren Angehörigen der Partei über den Uebergang weg, sie fanden sich mit den Tatsachen ab, überzeugt, daß sie sonst auf immer zu politischer Untätigkeit verurteilt seien, und entschlossen, gerade jetzt erst recht für die demokratische Entwicklung des Reiches einzutreten, für die so viele alles Interesse verloren hatten.

So trat die Partei bald bei den Reichstagswahlen ins Feld, nicht mit Protestkandidaturen, sondern um auf dem einmal gegebenen Boden weiter zu bauen. Es gelang ihr auch bald, einzelne Abgeordnete nach Berlin zu entsenden, und wenn sie auch stets nur

eine kleine Partei geblieben ist, hat sie sich doch als Vertreterin ihrer Grundsätze im Reichstag ihre Selbstständigkeit erhalten und auch eine Position geschaffen. Sie glaubt, all die Zeit her eine nicht unwichtige Mission erfüllt zu haben.

Daß ihre Anhänger Mißtrauen gegen die Bismarck'sche Politik als eine Pflicht ansahen, wird eigentlich niemand wundern. Im übrigen hatten sie, nachdem einmal die Frage des großen oder kleinen Deutschlands entschieden war, zunächst keine weitere Veranlassung, eine besondere Kampfstellung gegen diese Politik einzunehmen. Sie vertraten den demokratischen Gedanken und hatten es sich zum Grundsatz gemacht, den bundesstaatlichen Charakter des Reiches zu wahren, ohne dabei in den Partikularismus zu verfallen.

Daß solche Strömungen im neu gegründeten Reiche vorhanden sein werden, mußte eigentlich jeder Staatsmann im voraus in Aussicht nehmen. Um so befremdender war es, zumal die Partei in der Person Sonnenmanns die Bismarck'sche Politik teilweise, z. B. bezüglich der Goldwährung und der Schaffung einer Reichsbank sogar lebhaft unterstützte, daß in den siebziger Jahren die Polemik zwischen der Volkspartei und Bismarck eigentlich erst ihren Höhepunkt erreichte und einen fast persönlichen Charakter annahm.

Die Ursache mag wohl zum größeren Teil in der für Bismarck unbequemen Haltung der Partei im Kulturkampf gelegen haben. Der Liberalismus, ja die damalige Fortschrittspartei hatten in dieser Frage vollständig ver sagt. Die Volkspartei war außer dem Zentrum selbst die einzige bürgerliche Partei, welche, so entschieden sie für eine gründliche Trennung von Staat und Kirche eintrat, ebenso entschieden sich als Feindin jeder Ausnahmege setzgebung erklärte. Sie betrachtete die Kampfgesetze und den ganzen Kulturkampf nicht als eine Etappe auf dem Wege zum Fortschritt und zur Bildung, sondern als ein Mittel, künstlich die Aufmerksamkeit von der unhaltbaren Lage der inneren Bismarck'schen Politik abzulenken und auf Kosten der Gerechtigkeit und des Friedens das Bismarck'sche Regiment um jeden Preis zu stützen.

Die spätere Zeit hat bewiesen, daß die Partei recht hatte. Daß Bismarck, der wohl die Schwäche seiner Politik früher erkannt hatte als seine

Die andre Hälfte.

Von Max von Martin Kliner.

(Fortsetzung.)

Arnold selbst wollte sich im Herbst eine kleine Wohnung suchen und einen Diener, der etwas kochen konnte, im Augenblick sich aber mit möblierten Zimmern behelfen. Es war ihm so gleichgültig, wie er wohnte und ob. Nur nicht in den Räumen bleiben, in denen er so viel gelitten hatte, nur die Verhältnisse gleich ändern, um in jeder Beziehung ein neues Leben zu beginnen. Brands hatten auf seine Entschlüsse natürlich keinen Einfluß; aber es schien ihm richtig, sie nicht ganz zu übergehen, sondern sie durch die freundliche Mitteilung derselben, an seinem und seines Kindes Schicksal Anteil nehmen zu lassen.

Frau von Kofner hatte am Vormittag die Kleider und die Wäsche Lisi zurechtgelegt und die Sachen ausgepackt, welche sie für die Leute tauglich glaubte; durchwegs lauter gute, ordentliche Stücke. Arnold machte unterdessen seine Besorgungen ab und kam spät zu Tisch. Es mußte hastig gegessen werden, um das Zimmer gleich wieder in Ordnung zu setzen, welches heute das einzige war, wo man den Besuch empfangen konnte. Lisis Schlafzimmer war ausgeräumt und abgeschlossen, Elses Bettchen stand in des Vaters Zimmer, wo noch die übrigen Traueranzeigen, die eingelassenen Telegramme und Briefe, sowie die Flaschen der verschiedenen Medizinen, die Arnold der Kranken immer selbst gereicht hatte, bunt durcheinander standen und lagen, und welches die Mädchen nicht aufräumen durften, weil Wichtiges und Unwichtiges beisammen war.

Der Salon und das Gastzimmer, in dem jetzt Frau von Kofner wohnte, waren zur Auslage aller der Dinge benutzt, die zur Verteilung kamen.

Esse war heute wieder ins Pensionat geschickt worden, teils um sie zu beschäftigen, teils um sie an der traurigen Auflösung ihrer bisherigen Heimat nicht teilnehmen zu lassen.

Die Damen Brand trafen zur bestimmten Zeit ein und machten sich nach den ersten natürlichen und heftigen Schmerzensausbrüchen beim Betreten der Wohnung und der Zimmer in ihrer praktischen Art gleich daran, alles

in Augenschein zu nehmen. Mama Kofner zeigte ihre Auswahl für die Leute. Frau Brand fand diese zwar viel zu schön und reichlich, aber da Mali energisch einwarf: „Ach, was glaubst, bei so was der ma' nicht schofel sein!“ so fügte sie sich.

Die Wäsche erwies sich als sehr unordentlich gehalten. Die Strümpfe lagen einzeln und waren nicht gestickt, die Spitzenbestehen, seinen Demden ungleich gebraucht, eines noch wie neu, ein anderes von derselben Sorte zerrissen. Berge von anbrühigen Servietten und Tischtüchern, die nicht ausgebeßert waren.

Frau Brand, die sich ihr Leben lang hatte Knapp behelfen, und das Wenige, was sie besaß, zehmal flüchten müssen, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen. Mali, der schönen Lisi gegenüber weniger blind als die Mutter, hatte so etwas geahnt, es wunderte sie weiter nicht. Die gerade Pepi aber plagte mit dem Urteil heraus, das den anderen auf der Junge lag.

„Aber so eine Schlampen, das unsere Lisi war, hätt' i' nit bent!“

Die Mutter wollte die Tote verteidigen. „Wenn's so arg g'wesen wär', hätt' ma' doch früher was g'merkt. Das war halt Zeit ihrer Krankheit, daß alles so durcheinander kommen is. Nicht, Arnold? Sie müssen's ja wissen.“

„Ich habe darüber kein Urteil.“
Es war mit der alten, ablehnenden Kühle gesagt, welche die Mutter oft geäußert hatte; heute fühlte sie durch, daß dieselbe eine Schonung bedeutete und war ihm dankbar dafür.

„No ja, zu jung war sie halt, wie sie g'heirat' hat, gar zu jung.“

Nun wurden die Kleider, Hüte und Mäntel in Augenschein genommen. Die Damen berieten, verteilten, berechneten. Die Mutter konnte wenig davon brauchen. Einen Schlafrock glaubte sie sich ändern zu können und einen Herbstmantel. Alles andere war zu bunt und zu eng.

Mali suchte sich die Schneiderkleider und die einfacheren Jacken aus. Antschi nahm das Farbigere, Gewuschtere; sie konnte sich manches vereinfachen, und frische Farben fanden ihr gut. Um die Gesellschafts- und Ball-

toiletten gab es lange Debatten. Pepi, die allein sie hätte brauchen können, behauptete, durch die zwei neuen Kleider ohnehin schon bevorzugt zu sein, aber weder Mali noch Antschi hatten eine Verwendung für die schweren Damaste und Ottomane, die Lisi so wunderschön geliebt hatten. Endlich einigten sie sich darauf, daß Antschi eine kleine Summe dafür bezahlen sollte und diese Kleider dafür übernehmen. Das wurde stravellos angenommen.

Alle Kleidungsstücke bekamen Jettel angeheftet, welche Arnold schrieb, um jeden Irrtum zu vermeiden, und Mali wollte morgen kommen, um die Abendung zu besorgen.

Nun kam Lisis Schmutz an die Reihe.

„Den werden's doch nicht herfschicken, der g'hört doch der Elsa!“ rief Frau Brand, lebhaft protestierend.

Arnold erwiderte. Diese Schmutzfachen jemals an seinem Kind zu sehen, wäre ihm peinlich gewesen. Fast jedes Stück derselben war von Lisi mit häßlichen Szenen, oft mit gemeinen Vorwürfen enttrogt worden. Es waren Broschen, Armbänder und Ketten von extravaganten Modesgeschmack, möglichst prunkvoll gewöhlt. Alle Geschenke von Arnold hatten zu verschiedenen Festtagen zum Juwelier zurückwandern müssen, um gegen wertlosere aber auffallenderes Zeug umgetauscht zu werden.

„Ich habe heut' früh den Schmutz schätzen lassen,“ erwiderte er der Schwiegermutter in ruhigem Ton, „und die Schätzungssumme für Else in die Sparkasse eingelegt. Alle diese Sachen sind eben heute nur noch modern und, weil der Goldwert gering ist, gelten sie in einigen Jahren fast nichts. Verkaufen möchte ich sie doch nicht, weil Lisi sich daran gefreut hat. Bei Ihnen sind sie in guten Händen, und Sie tun mir einen Gefallen, wenn Sie sie annehmen.“

„Und gar nichts von allem soll der Elsa bleiben?“ fragte Frau Brand.

„Doch,“ erwiderte Arnold. „Das wertvollste Stück habe ich für sie aufgehoben. Es sind ein Paar Brillantbontons, die Lisi zum Hochzeitgeschenk von mir bekommen hat.“

Diese Brillantbontons stammten von Arnolds Mutter, sie hatte sie damals dem Sohn für Lisi förmlich aufgedrungen.

(Fortsetzung folgt.)

Bereiter, über diesen Gegner um so weniger erfreut war, je mehr er sonst die Nation in seinem Banne hatte, ist verständlich. Konnte man doch diese Opposition weder mit der Behauptung, sie sei in eigener Sache befangen, abtun, noch mit der Bemerkung, bei einem Sozialdemokraten verleihe sich eine solche Haltung von selbst. Im Gegenteil war gerade das die schärfste Verurteilung der Bismarckschen Politik, daß durch sie diejenige bürgerliche Partei, welche sonst nach ihren Grundfäden dem Merkantilismus am entschiedensten entgegnet, damals an die Seite der Vorkämpfer der Merkantilistischen Richtung gedrängt wurde. (Fortf. folgt.)

Rundschau.

Zur Reichsfinanzreform.

Ueber die vor wenigen Tagen in Stuttgart abgehaltene Konferenz der süddeutschen Finanzminister veröffentlicht der „Staatsanzeiger“ folgende offizielle Mitteilung: „Im hiesigen Finanzministerium hat anfangs dieser Woche eine Besprechung der Finanzminister von Bayern, Württemberg und Baden in Reichsfinanzangelegenheiten stattgefunden. Im Vordergrund stand die Frage einer Abänderung der Branntweinbesteuerung, an welcher die süddeutschen Staaten vermöge ihres Reservatrechtes hervorragende gemeinsame Interessen haben. Daneben wurde die Frage einer Aenderung der Tabakbesteuerung erörtert. Bindende Beschlüsse wurden nicht gefaßt.“

Tages-Chronik.

Berlin, 2. Jan. Das Kronprinzenpaar ist heute mittags 3 Uhr 20 Min. nach St. Moritz abgereist.
Berlin, 2. Jan. Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt: Wie wir hören, ist der führende kaiserliche Generalkonsul Legationrat Graf v. Quadt-Bystradt-Jens für den durch die Ernennung des Wirkl. Geh. Legationsrats Stenisch zum Konsulatssekretär im Auswärtigen Amt freigewordenen Posten des kaiserlichen Gesandten in Teheran in Aussicht genommen. Der neue Gesandte wird in der nächsten Zeit auf seinen neuen Posten abgehen.

Berlin, 2. Jan. Das neue Motorluftschiff wurde heute mittags von den in Berlin anwesenden kommandierenden Generalen besichtigt. Zu der Gondel nahmen als Führer Hauptmann v. Sperling, ferner Oberleutnant Busenach und Prinz Rupprecht von Bayern Platz. Das Luftschiff leg auf, manövierte über dem Schießplatz, veränderte die Höhe, beschrieb allerlei Kurven und kam dann wieder zu Boden, worauf an Stelle des Prinzen General v. Bernhart die Gondel bestieg. Nachdem das Luftschiff von neuem gelandet war, trat es einen Ausflug über Berlin an, von dem es in den Nachmittagsstunden heim kehrte.

Berlin, 2. Jan. Die Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat heute an Stelle des zurückgetretenen Dr. Langerhans den bisherigen Stellvertreter Herrn Michel mit 109 von 123 gültigen Stimmen zu ihrem Vorgesetzten gewählt. Zum Stellvertreter wurde der Geh. Justizrat, Landtagsabg. Cassel mit 71 von 121 gültigen Stimmen gewählt; 31 Stimmen fielen auf Singer.

Berlin, 3. Jan. Das V. Z. meldet aus München: bei dem gestrigen Konzert des Kaiserorchesters in der Tonhalle weigerten sich plötzlich sämtliche Musiker weiterzuspielen, wenn nicht sofort der anwesende Musikdirektor Rudolf Louis von den M. N. N. den Saal verläßt. Es kam zu einem unbeschreiblichen Tumult, während dessen der Kritiker Louis den Saal verließ. Die meisten der Anwesenden nahmen gegen den Kritiker Partei und es dauerte lange, bis die Ruhe wieder hergestellt war und das Konzert fortgesetzt werden konnte. Die noch folgende Nummer wurde stürmisch applaudiert.

Bielefeld, 2. Jan. Der Kaiser und Prinz Heinrich trafen um 2 Uhr 15 Min. hier ein. Sie wohnten der Trauerfeier in der Villa Hinzpeter bei und legten am Ratsfalk Kränze nieder. Wegen der strengen Kälte folgten sie nicht zum Friedhof, sondern fuhren sofort zurück.

Aachen, 2. Jan. Der Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie zu Berlin-Aachen hat nach genauer Kenntnisnahme der gegenwärtigen Streitlage in Aachen die Berechtigung des Standpunktes der dortigen Unternehmerchaft anerkannt und seinem Mitgliede, dem Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie beifolgt, den Gesamtschluß des deutschen Verbandes voll und ganz zur Bestätigung gestellt.

London, 2. Jan. Ungefähr 1000 Schaffner und Fahrer der hiesigen Motoromnibusse sind infolge Anfechtung einer Herabsetzung ihres Gehalts in den Ausstand getreten. Von den Angestellten der elektrischen Straßenbahn heften nur noch die der London Road-Car-Gesellschaft.

Samara, 2. Jan. Gestern wurde hier auf einer belebten Straße der Chef der Sendarmeerleitung, Oberst Bobrow, von einem Unbekannten durch einen Revolverschuß getötet.

Konstantinopel, 2. Jan. Auf Intervention der russischen Vertreter wegen der Beschwerden deutscher Konsuln in Haifa ist die Bestellung von Land und der Bau von Gebäuden nunmehr gestoppt worden. Türkischerseits war geltend gemacht worden, daß die Grundbuchamtliche Erwerbung der Grundstücke noch nicht erfolgt war, während deutscherseits ermittelt wurde, daß dieselbe entgegen den Verträgen verweigert worden war.

Aus Berlin, 2. Januar, wird gemeldet: Im Schlafzimmer des Prinzen Eitel Friedrich im Schloß Bellevue zu Potsdam brach heute mittags Feuer aus. Die Gardinen und ein Teil des Fußbodens sind beschädigt. Die Feuerwehr löschte das Feuer nach kurzer Zeit.

Wegen Vereisung wurde der Elbe-Travelkanal und die Wefer für die Schifffahrt geschlossen. In Sterkerade bei Krefeld ist gestern eine Anzahl Personen auf dem Teich eingebrochen. Zwei

Mädchen und ein Knabe wurden bisher als Leichen gelandet.

In Kassel wurden bei einer Schlägerei in der Sylvesternacht fünf Personen durch Messerstiche schwer verletzt; zwei davon tödlich.

Die Kriminalpolizei in Forzheim verhaftete einen jungen Malergehilfen Heinrich Anthes, angeblich aus Kaiserslautern, der in Jüssenhausen bettelt und dabei in einer Backsteinfabrik aus dem Kontor etwa 1800 M. mitgehen ließ. Der Verhaftete hatte nur wenige Mark verbraucht. Zu der vorstehenden Meldung schreibt der „Jüssenhausener Anzeiger“: Ein Einbruch wurde Montag nacht in einem Geschäftsgebäude des westlichen Stadtteils verübt. Der Dieb erbrach einen Schrank und entwendete 1400 M. bares Geld, mit dem er sich nach Korbach wandte. Dort spielte er den freigebigen Gast und da er mit den Goldstücken renommierte und das Geld verschwenderisch ausgab, schöpfte man Verdacht und benachrichtigte die Behörden.

In Waldshut hat der Malermeister Reinhold Rittner, aus Schlesien gebürtig, am Sylvesterabend seine Ehefrau erschossen und dann sich selbst entleibt. Rittner war ein arbeitscheuer Mensch, seine Frau wollte sich von ihm scheiden lassen. Sie hinterließ zwei Kinder.

Ueber einen Indianer-Aufstand wird aus Newyork gemeldet: Nach Berichten aus Blue Hilbe in Karakaga haben sich die Indianer an der Moskafüste gegen die Regierung des Präsidenten Jelena, den sie für den Tod ihres Häuptlings verantwortlich machen, erhoben. Der Kommandant der englischen Kriegsschiffe hat zum Schutze der fremden Interessenten Truppen gelandet, da er die Lage für ernst erachtet.

Die Allensteiner Mordaffäre.

In die Ermordung des Majors v. Schönebeck ist nun vollständige Klarheit gebracht. Der Verdacht des Gerichts hat sich voll bestätigt. Hauptmann v. Goeben hat jetzt eingestanden, den Major mit Vorbedacht erschossen zu haben, angestiftet durch das ehebrecherische Weib des Majors, in deren Liebesbanden der Hauptmann lag. Die Kriminalpolizei hatte allmählich ein großes Beweismaterial gesammelt und schließlich fand man noch im Ofen des Hauptmanns v. Goeben eine halbverbrannte schwarze Larve. Als dem Hauptmann der Rest dieses Maskenstückes, das er gänzlich verbrannt zu haben glaubte, von dem Kriminalkommissar vorgelegt wurde, brach er unter der Wucht dieses stummen Zeugen der Tat zusammen und schilberte, nachdem er sich einigermaßen erholt hatte, den Vorgang folgendermaßen: Er war in letzter Zeit von Frau v. Schönebeck mehr und mehr bestürzt worden, er müsse sie von ihrem Gatten befreien. Anfangs sträubte sich der Hauptmann gegen derartige Zumutungen. Allmählich unterlag er aber den immer dringenderen, suggestiven Bitten der Frau und schließlich hatte das verbrecherische Paar einige Tage vor dem Weihnachtsfest verabredet, wie der Major beseitigt werden sollte. Kriminalkommissar Wannowski hatte sofort nach genauer Besichtigung des Tatortes nach den im Schnee aufgefundenen Fußspuren mit dem die Untersuchung führenden Kriegsrat v. Rabi und dem Staatsanwalt des Allensteiner Landgerichts darin übereingestimmt, daß der Mörder vom Hofe aus durch ein Korridorfenster in die Parterrewohnung des Majors eingestiegen war und sie auf demselben Wege verlassen habe. Hauptmann v. Goeben schaute sich aber doch, dem bisherigen Kameraden und Freunde vor die Augen zu treten. Er wollte unerkannt die Mordtat begehen. Er band sich deshalb die an dem Tage vorher gekaufte Larve vor das Gesicht, durchschritt den Garten und stieg durch das Fenster in den Korridor. Goeben muß hierbei Geräusch gemacht haben, denn als er in die Stube des Majors trat, war dieser bereits aufgewacht und hatte seinen Revolver aus dem Gewehrschrank geholt. Zweimal drückte der Unglückliche umsonst ab, ehe der Vermummte dicht an ihn herangekommen war und ihn durch den Schuß in die Stirn zu Boden streckte. Der Mörder stob sofort auf dem gleichen Wege, auf dem er gekommen war, nach seiner Wohnung, steckte die Larve in den Ofen, in dem noch Kohlenglut war und meinte, daß sie dort verbrenne. Da Goeben die Anführerin des Mordes nicht mehr gesprochen hatte, schrieb er ihr, wie sie sich verhalten solle. Wenn auch diese Briefe durchaus nichts beweisen, daß der Hauptmann der Mörder war, so lenkten sie doch, als sie bei Frau v. Schönebeck gefunden wurden, den Verdacht auf ihn. Hauptmann v. Goeben macht den Eindruck, als wenn er geistig nicht zurechnungsfähig wäre. Jedenfalls wird er von Sachverständigen beobachtet werden.

Es wurde das Testament des ermordeten Majors eröffnet, das die beiden Kinder zu Erben seines 60 000 Mark betragenden Barvermögens einsetzt, seine Frau, die ein beträchtliches eigenes Vermögen besitzt, übergeht er in der Erwartung, daß sie infolge ihres eigenen Vermögens ihm diese Uebergehung nicht verargen werde. Ferner ist ein Legat für den Wachmeister seiner früheren Schwadron ausgesetzt, außerdem eine Beweissammlung seinem Sohne.

Zu der Mordaffäre schreibt das Berliner Tagblatt: Der ermordete Major v. Schönebeck war in der letzten Zeit geistig nicht mehr intakt. Seine Frau ist auch in Berlin nicht ganz unbekannt. Ihr Name wurde in Berlin bereits in einem Wucherprozeß genannt, in dem mehrere Offiziere als Zeugen auftreten mußten. Einige dieser Herren waren durch den Aufwand, den sie als Berater der schönen und lebenslustigen Frau machten, in die unangenehme Lage gekommen, sich an Wucherer wenden zu müssen. Die junge Frau war mit Offizieren in Zivil wiederholt in Berliner Weinlokale. Ein Fenster des Obergeschosses in der Villa zu Allenstein benutzte sie geradezu als Signalstation für Zeichen, die bis nach dem Stadtwald hin zu sehen waren. Böllig entfremdet waren sich die Ehegatten seit einem Vorfall, der schon mehrere Jahre zurückliegt. Major v. Schönebeck lehrte unerwartet von einem Jagdausflug in dem Augenblick zurück, als ein junger Offizier seine Wohnung verließ. Seit dieser Zeit machten sich die ersten leisen Anzeichen einer Geistesstörung bei dem Ermordeten bemerkbar. Die schwarze Larve, die Hauptmann v. Goeben trug, wurde von dem Kriminalkommissar Wannowski in der Wohnung

des Hauptmanns fast ganz verbrannt unter Asche gefunden und beschlagnahmt. Bezeichnend für die Launen der Frau v. Schönebeck ist, daß sie einmal einen jungen Offizier veranlaßte, ihr aus dem seidenen Futter seines Mantels einen Unterrock machen zu lassen.

Aus Württemberg.

Flussnachrichten. Uebertragen: die evang. Stadtpfarrkirchen dem Stadtpfarrer Dr. in Riedershall, die evangelische Pastoren: Halgartsenweiler dem Pfarrer Walter in Mähler, Bödingen dem Pfarrer Combe in Breitenberg, Pödingen dem Pfarrer Josef Riedinger dem Pfarrer

Landesversammlung der Volkspartei. Zu der hiesigen Landesversammlung der württembergischen Volkspartei mit der Gedächtnisfeier für Friedrich Hauermann wurde auch die Freisinnige Volkspartei und die Freisinnige Vereinigung eingeladen. Von geschäftsführenden Ausschüß der ersteren ist bereits die Nachricht eingelaufen, daß der Landtagsabgeordnete Dr. Müller-Sagan der Versammlung anwohnen werde.

Ergebnis der Stuttgarter Gemeinderatswahl. Die Parteien haben sich in folgender Weise in die 9 erledigten Gemeinderatsitze zu teilen:

Sozialdemokratie 3, Deutsche Partei 3, Volkspartei 1, Konservativ 1 und Zentrum 1 Sitze.

Von den Kandidaten sind nach der gestern abend erledigten Zählung als gewählt zu betrachten:

- a. auf sechs Jahre:
- 1) Speks (Soz.) mit 16994 Stimmen
 - 2) Witz (Soz.) " 16646 "
 - 3) Dietrich (Soz.) " 15772 "
 - 4) Hauker (Deutsche Partei) " 13742 "
 - 5) Weindrecht (Deutsche Partei) " 8479 "
 - 6) Heim (Deutsche Partei) " 7106 "
 - 7) Kälberer (Konservativ) " 5324 "
 - 8) Theurer (Volkspartei) " 4204 "

b. auf zwei Jahre:

- 9) Dr. Schmid (Zentrum) mit 2581 Stimmen.

Die Stimmen verteilen sich auf die Parteien folgendermaßen:

Sozialdemokratie	74104
Deutsche Partei	59832
Volkspartei	25098
Konservativ	22741
Zentrum	15608

Durch die Verbindung der Wahlvorschlüge der Deutschen Partei und Volkspartei einerseits, und der Konservativen und des Zentrums andererseits, ergibt sich folgende Verteilung auf 8 Wahlvorschlüge:

- I Deutsche und Volkspartei 84930
- II Sozialdemokratie 75104
- III Konservativ und Zentrum 38344

Auf den Wahlvorschlüge I entfallen von den 9 Sitzen der 1., 3., 6., und 8., auf den Wahlvorschlüge II der 2., 5. und 7., und auf den Wahlvorschlüge III der 4. und 9. Sitze, und innerhalb der beiden verbundenen Wahlvorschlüge erhält die Deutsche Partei den 1., 3. und 4., die Volkspartei den 3., und die Konservativen den 1., das Zentrum den 2. Sitz.

Ende der Schwefelholzer. Die altbewährten Phosphorstreichholzer sind seit 1. Januar 1908, 75 Jahre nach ihrer Erfindung, verschwunden. Die Verwendung von weißem und gelbem Phosphor zur Herstellung von Zündhölzern und anderen Zündwaren war schon vom 1. Jan. 1907 ab verboten; ebenso durften Zündwaren der bezeichneten Art zum Zweck gewerblicher Verwendung nicht mehr nach Deutschland eingeführt werden. Vom 1. Januar des neuen Jahres ab dürfen aber Zündwaren, die unter Verwendung von gelbem und weißem Phosphor hergestellt sind, auch nicht mehr gewerbsmäßig feilgehalten, verkauft, oder sonst in Verkehr gebracht werden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 2000 Mark bestraft, neben Einziehung der verbotswidrig hergestellten, eingeführten oder in Verkehr gebrachten Gegenstände.

Hilf, 31. Dez. Im Sept. hat die hiesige Stadtverwaltung den Preis der Fahrkarten, die bei Abnahme größerer Mengen abgegeben werden, auf der Straßendahn von 7 auf 9 Pf. erhöht, um höhere Einnahmen zu erzielen. Diese Tarifveränderung hatte aber gerade den entgegengesetzten Erfolg. Während die Frequenz in den Herbst- und Wintermonaten bei den gegenwärtigen, d. h. zu normalen Tarif beförderten Personen nur um 22 Prozent sank, nahm sie bei den gegenwärtigen beförderten Personen um 65 Prozent und im Dezember sogar um über 83 Prozent gegenüber dem August ab. Im Dezember war der Ausfall bei den Fahrkarten gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres so stark, daß er die Mehreinnahmen aus den Fahrkarten fast völlig aufbrauchte.

Hilf, 31. Dez. Hingen, 3. Jan. Wegen Verabreichung von Freibier vor der hiesigen Gemeinderatswahl wurde ihre Gültigkeit angefochten. Der Gemeinderat, der zunächst in dieser Frage zuständig ist, mußte den Anfechtungsgrund als richtig anerkennen und demgemäß die Ungültigkeit der Wahl aussprechen.

Donnerstag früh erlitt ein in Hebesingen wohnhafter Tagelöhner und Grabarbeiter auf dem Wege zum Geschäft im Wartsaal des Untertürkheimer Bahnhofes einen Schlaganfall und war sofort tot.

In der Sylvesternacht saß in Marbach a. N. die Familie des Schiffwirts Haag um den Tisch, den Beginn des neuen Jahres erwartend. Der 22jährige Sohn untersuchte einen Revolver, um damit das neue Jahr anzuschließen, plötzlich entlud sich derselbe und die neben dem Bruder sitzende 13jährige Schwester sank von der Kugel in den Kopf getroffen, lautlos zu Boden. Troßdem ärztliche Hilfe in kurzer Zeit zur Stelle war, verschied das Kind nach einigen Stunden.

In Groheisingen wurde die Scheune des katholischen Geistlichen angezündet. Das Feuer sprang auf das Anwesen (Wohnhaus und Scheune) des Kirchbäckers

Schmid aber und diese brannten nieder. Der Schaden beträgt etwa 25 000 Mark. Auch das kath. Pfarrhaus war in größter Gefahr und konnte nur mit Mühe gerettet werden.

Gerichtssaal. Prozeß Harden.

Berlin, 2. Januar. Harden ist heute an der Verichtsstelle nicht erschienen. Nach dem Gutachten seines Hausarztes ist wiederum eine Verschlimmerung seines Zustandes eingetreten derart, daß er schon beim bloßen Aufstehen Ohnmachtsanfälle erleidet. Medizinalrat Dr. Hofmann und Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Eulenburg wurden beauftragt, sich sofort nach der Villa Hardens im Grunewald zu begeben, Harden zu untersuchen und nach ihrer Rückkehr dem Gericht Bericht zu erstatten.

Zu Beginn der Verhandlung gibt der Oberstaatsanwalt eine Erklärung ab, in der es heißt, Justizrat Bernstein habe es nicht für gut befunden, dem Fürsten Eulenburg Abbitte zu leisten. Der Fürst habe seiner Zeit gegen Harden keinen Strafantrag gestellt, weil in einem Verleumdungsverfahren nur hätte erwiesen werden können, daß die gegen den Fürsten erhobenen Vorwürfe nicht erweislich wahr seien, nicht aber, daß sie positiv unwahr seien. Darauf habe Fürst Eulenburg Strafantrag gegen sich selbst gestellt; die Untersuchung sei mit aller Schärfe geführt worden. Harden habe als Zeuge sein Zeugnis verweigert und darauf sei das Verfahren eingestellt worden. Eulenburg habe in der jetzigen Verhandlung zweimal unter seinem Eid bestritten, sich gegen § 176 vergangen zu haben; der Fürst bitte jeden, der das geringste von ihm wisse, eine Anzeige wegen Meineids gegen ihn zu erstatten. Die Staatsanwaltschaft werde der Anzeige mit rücksichtsloser Schroffheit nachgehen. Als der Oberstaatsanwalt auf die Angelegenheit des Freiherrn v. Berger eingeht, unterbricht ihn der Vorsitzende und ersucht ihn, in Abwesenheit des Angeklagten auf den Gegenstand der Verhandlung nicht weiter einzugehen. Der Vorsitzende hält an seinem Standpunkt fest, trotzdem der Oberstaatsanwalt darauf hinweist, daß in die Verhandlung noch nicht eingetreten ist und erklärt, nur im Namen Eulenburgs zu sprechen.

Nach längeren Erörterungen zwischen dem Oberstaatsanwalt, dem Vorsitzenden und den Rechtsanwältinnen über die prozedurale Zulässigkeit der Fortsetzung der Verhandlung in Hardens Wohnung zieht sich der Gerichtshof zur Beratung zurück und verhandelt alsdann den oben gemachten Beschluß betreffend die Entsendung der Ärzte in Hardens Wohnung.

Hierauf wird die Sitzung um 1 Uhr vertagt. Nach Wiederaufnahme derselben erklärte Geh. Rat Eulenburg als Resultat der Untersuchung, daß Harden, infolge nervöser Erschöpfung verhandlungsunfähig sei. Dagegen bestreite, da irgend welche andere Veränderungen in dem früheren Befinden sich nicht hätten feststellen lassen, begründete Aussicht, daß Harden morgen wieder verhandlungsfähig sein werde. Er möchte auch beantragen, um dem Kranken in den Morgenstunden noch etwas Ruhe zu lassen, die Verhandlung erst um 11 Uhr zu beginnen. Auf die Frage des Oberstaatsanwalts, ob Harden sein Erscheinen für morgen selbst in Aussicht gestellt habe, antwortet Geheimrat Eulenburg; jawohl, in feste Aussicht. Hierauf wird die Verhandlung auf morgen vormittag 11 Uhr vertagt.

Berlin, 2. Jan. Wie dem Berliner Tageblatt von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, dürfte Graf Kuno Moltke sofort nach der Urteilsfällung im Prozeß Harden reaktiviert werden. Der Kaiser beabsichtigt, den Grafen Moltke durch eine ganz besondere Ehrung auszuzeichnen und ihn auf einen der höchsten militärischen Posten zu berufen. Es soll sich dabei um eine Stellung in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers handeln.

Berlin, 3. Jan. Nach dem LA wurde der Schneidergeselle Ersterger, der unter Mißbrauch des Namens eines Dieners, des Reichsadvokaten Erberger verschiedene Betrügler und Diebstähle ausgeführt hat von der Strafkammer zu zwei Jahren, zwei Monaten, 1 Woche Gefängnis und zu 5jährigem Ehrverlust reuirt.

Paris, 1. Jan. Das Schwurgericht verurteilte 14 Antimilitaristen, darunter 2 Soldaten, wegen Aufhebung von Militärpersonen zum Ungehorsam, zu Degradation und Gefängnis von 10 Monaten bis zu 1 Jahr. 8 Angeklagte wurden freigesprochen.

Weihnachten und Silvester auf einen Tag.

Von E. Ring.

Am Morgen des 31. Dezembers sah der alte Behrend trübselig in seiner kalten ungemütlichen Stube, als klopfte und seine Tochter hereintrat.

„Ach, lieber Vater, kannst Du mir nicht ein paar Groschen geben, daß ich wenigstens Brot und Milch für die Kinder kaufen kann? Die Leute wollen mir nichts mehr borgen.“

„Kind, hat Dein Mann immer noch keine Arbeit gefunden? Ich habe auch nicht mehr viel, und weiß nicht, wie ich etwas verdienen soll. Wo ich mich vorstelle heißt es, ich wäre schon zu alt. Sie meinen jüngere Leute können mehr. Hier hast Du 60 Pfennige.“

„Danke, Vater, komm doch mit zu uns, da ist es wenigstens warm. Lenchen hat drüben auf dem Zimmer das Holz gesammelt.“

Der alte Vater Behrend und seine Tochter verließen das kümmerlich eingerichtete Stübchen und begaben sich zwei Straßen weiter in die Wohnung des Tischlers Bergner, wo drei Kinder schon schuschüchtig auf die Heimkehr der Mutter mit dem versprochenen Brot warteten.

In dem Zimmer war es behaglich warm. Es machte einen wohligen Eindruck, trotz der einfachen Möbel. Ein

Sofa und vor demselben ein Tisch mit vier Stühlen und ein Kleiderschrank an der Wand bildeten die Haupteinrichtung. Die Gardinen waren sauber. Ein paar Blumenstöcke mit Geranien und Fuchsien zierten die Fensterbretter. Auf dem Pfeiler stand eine Kommode mit einem Spiegel darüber, vor dem einen Fenster eine Nähmaschine.

Lenchen, ein blondes Mädchen von 10 Jahren hatte in Abwesenheit der Mutter Kaffee gekocht und Tassen auf den Tisch gestellt. Als sie den Großvater mit der Mutter kommen sah, holte sie schnell noch eine für ihn und alle setzten sich an den Tisch. Max, ein dicker dreijähriger Bubbe, mußte durchaus auf den Schoß der Mutter klettern und das kleine schwarzzügige Marielchen setzte sich zum Großvater und lehnte schmeichelnd ihren Kopf an seinen Arm.

Wer die Familie so beisammen sitzen sah, mochte glauben, es ginge ihnen gut, nur der verhärmt Ausdruck im Gesicht der jungen Frau konnte ihn eines anderen belehren. Ein Glück ist es, daß Kinder so leichtem Herzens alles Unangenehme überwinden. Auch die drei kleinen Bergners waren jetzt, nachdem sie Kaffee getrunken und sich satt gegessen hatten, sehr vergnügt und auf Momente vergaß Frau Bergner ihre schweren Sorgen.

„Großvater,“ sagte Lenchen, „Du hast gesagt, das Christkind hätte unsere ganze Straße vergessen, es ist aber doch hier gewesen, es hat nur uns vergessen. Als ich das Holz gesammelt habe, konnte ich in das Fenster bei Heiders hineinschauen, so ein großer, großer Weihnachtsbaum stand in der Stube und Sterne und Kessel und Rüsse und so schöne Sachen hingen dran. Warum hat das Christkind uns vergessen, Großvater?“

„Der Vater kommt. Ist noch Kaffee da?“

„Ja, Mutter, er ist auch noch warm.“

„Tag Vater.“ Der stämmige Mann mit der müden Haltung und dem Ausdruck dumpfer Verzweiflung im Gesicht, warf seinen Hut auf einen Stuhl und setzte sich schwerfällig in eine Sojackete.

„Hier Vater, ist noch warmer Kaffee und Brot. Es schmeckt sehr gut.“ Lenchen schenkte dem Vater ein. Dieser strich ihr liebevoll über das Haar und senkte schwer auf.

„Trink, Paul,“ ein hungriger Mann ist leicht verzagt, wenn Du satt bist, wirst Du wieder mutiger in die Zukunft sehen. Denke doch, welche ein Glück, daß wenigstens alle gesund sind. Was sollte werden, wenn Du für Deine Frau oder eins der Kinder noch teure Medizin brauchtest?“

„Du hast Recht, Vater, ich darf nicht verzagen. Es muß mir ja doch auch schließlich gelingen, Arbeit zu finden. Wenn ich hätte sterben müssen, wie Vetter Franz und hätte mein Weib und die Kinder im Elend zurücklassen müssen. Das wäre schrecklich gewesen.“

„Warum kommt Onkel Franz nicht mehr her?“ fragte Marielchen mit ihrer zarten Stimme.

„Er ist jetzt beim lieben Gott im Himmel,“ jagte die Mutter.

„Wenn er beim lieben Gott ist, warum schickt er denn nicht das Christkind zu uns? Zu andern kommt es und bringt einen Weihnachtsbaum.“

„Du mußt artig sein, Lenchen, der liebe Gott weiß es schon, warum er alles so einrichtet, wenn wir es auch nicht verstehen. Jetzt nimm die Tassen fort, ich muß aus Großvaters alter Zoppe für Max einen warmen Mantel machen.“

Ein Weilchen war es still im Zimmer. Die Mutter arbeitete mit der Schere und die beiden Kleinsten spielten an der Erde. Lenchen hörte man in der Küche mit dem Geschirr klappern. Paul Bergner seufzte tief.

„Es ist jetzt zwischen Weihnachten und Neujahr eine schlechte Zeit zum Arbeituchen. Wenn es wenigstens geschneit hätte, daß ich mit Schneeschaukeln einige Groschen verdienen könnte. — Es war doch ein zu trauriges Weihnachtsfest, das erste Mal, daß wir den Kindern keinen Baum puzen konnten. Und nun ist heut schon der 31. Dezember und immer habe ich noch keine Arbeit gefunden. Wie soll das werden?! Morgen muß ich wieder die Rente schuldig bleiben. Der Wirt drohte schon das vorige Mal mit Kündigung. — Mein Bruder kann mir auch nicht helfen. Er hat die vielen Kinder, die leidende Frau und in diesem Jahr noch die Seuche unter dem Vieh. Er muß selbst sehen, wie er zurecht kommt.“

„Wer weiß, Paul, ob Du nicht besser getan hättest, bei der Landwirtschaft zu bleiben?“

„Nein, Vater. Sieh, als junger Bursch daheim, habe ich natürlich bei allen Arbeiten geholfen und es gern getan. Aber für zwei Familien war der Bauernhof zu klein und so viel bares Geld, daß ich mir einen andern kaufen konnte, hatte ich nicht. Darum sagte ich zu Fritz: „Leibe du Landmann, ich will die Tischlerei lernen. Siehst du, und so habe ich das Handwerk gelernt und mich mit meinem väterlichen Erbe bei Heinecke beteiligt. Hätte ich gewußt, daß er bloß mein Geld verjubeln wollte, ich hätte allein ein Geschäft angefangen.“

„Ja, wer in die Zukunft schauen könnte. Morgen fängt das neue Jahr an, Paul, wir wollen hoffen, daß es uns beiden Beschäftigung bringt. — Ich muß immer an meine arme Schwester denken. Was für ein Weihnachtsfest für die alte Frau! Der Franz war doch ihr Liebling, ihr einziges Kind und nun mußte sie ihn verlieren, wo er die Stütze ihres Alters werden sollte. Er wollte zum Frühjahr heiraten und den Bauernhof übernehmen.“

„Als Tante hier war, Ende November, zu Franzens Beerbigung, war sie ganz unglücklich und untröstlich. Sie war uns so dankbar, daß wir den Vetter nach seinem Unglücksfall zu uns hatten bringen lassen und daß wir ihn gepflegt hätten, so daß er wenigstens nicht bei Fremden gestorben war.“

„Du hast Dich mit der Pflege fürchtbar angestrengt, Anna, aber der Vetter wollte keine andere haben. Wer hätte das gedacht, daß der Franz so bald sterben mußte, als er so vergnügt zu uns kam.“

So redeten sie hin und her über den Vetter Franz, den reichen Bauernsohn, der hergekommen war, um einige neue Maschinen zu kaufen und dann von der elektrischen Bahn überfahren und tödlich verlegt wurde.

Der Vormittag verging.

Es schlug 11 Uhr. Da stand Paul auf und sagte: „Ich will noch einmal hinübergehen, vielleicht bekomme ich in der großen Fabriktschlerei von Andersen Arbeit. Hier stille zu sitzen, das halte ich nicht aus.“

Er stülpte seinen Hut auf und rannte hinaus. Vor der Tür hörten der alte Behrend und seine Tochter ihn mit einem andern Manne reden. — Gleich darauf rief er die Tür auf und schleppte einen Korb ins Zimmer. Der Postbote folgte ihm.

„Vater! Anna! seht ein Paket von der Tante! — Ach so, das kostet wohl was? Vater hast Du nicht noch Geld?“

Der Alte suchte kopfschüttelnd seine letzten paar Pfennige zusammen. Der Bote ging.

Die Kinder hörten auf mit ihrem Spiel, Lenchen kam aus der Küche, alle waren voller Erwartung, was die Tante ihnen schicken würde.

Anna mußte sich setzen, sie faltete die Hände und Tränen liefen über ihre abgehärmten Wangen. Endlich gelang es Paul, den Bindsaden abzuwickeln und den Korb zu öffnen.

Welch ein Anblick für die armen Menschen!

Die gute alte Frau schickte von ihrem Ueberflus. Im Korb waren nicht nur Würste, Speck, ein Schinken, Butter und Käse, es lagen auch Kessel und selbstgebackene Kuchen für die Kinder darin. Das war ein Jubel ohne Gleichen.

„Darfen wir einen Apfel? Darfen wir Kuchen?“ und freudig wurde die Erlaubnis erteilt.

Unten im Korb lag noch wollenes Garn zu Strümpfen und Zeug zu warmen Kleidern für die Kinder.

Paul aß von der Wurst und hatte dem Vater und Anna auch ein ordentliches Stück abgeknitten. Wie gut schmeckte sie ihnen, so herrliche meinten sie noch nie gegessen zu haben.

„Schreibt denn die Tante nichts dazu?“ fragte Anna, nachdem sich die erste Aufregung etwas gelegt hatte.

„Richtig, oben auf lag ein Brief, wo ist er gleich?“

Der alte Behrend öffnete ihn. Er enthielt einen Brief in ungeübter steifer Schrift und — drei schöne blaue Hundertmarkscheine!

Wortlos hielt der alte Mann das viele Geld in der Hand. Er zitterte und mußte die Scheine auf den Tisch legen.

„Was?! — Anna, sieh doch nur, dreihundert Mark sind in dem Brief. Das schickt der liebe Gott uns in dieser bittersten Not durch die gute Tante. Lies doch, Vater, was sie schreibt.“

„Ich kann nicht, Paul, die Buchstaben verschwimmen vor meinen Augen, lies Du vor.“

Paul nahm den Bogen entfaltete ihn und las:

Lieber Bruder!

Da ich vor Sorgen und Kummer um meinen einzigen Franz krank gewesen bin, so kann ich die Sachen für Anna, ihren Mann und die Kinder erst jetzt abschicken, eigentlich sollten sie zum heiligen Abend schon kommen. Aber ich war krank, da ging es nicht eher. Laßt es Euch gut schmecken und denkt an die einsame alte Frau, die nun ganz allein ist. Dir, lieber Bruder, schicke ich dreihundert Mark mit. Denn, wenn man alt wird, kann man nicht mehr so viel arbeiten und Geld verdienen. Ich wollte nun fragen, ob Ihr nicht Lust habt, mir alten Frau in meiner Einsamkeit beizustehen. Ich habe gar keine anderen Verwandte und fremde Leute wirtschaften doch nur in ihre Tasche. Ihr seid doch so gute Menschen und habt meinen Franz so gut gepflegt. Der Paul weiß doch mit der Landwirtschaft Bescheid und hat ja mit seiner Tischlerei kein Glück gehabt. Für die Kinder ist es auch viel gesünder auf dem Lande und ich alte Frau bin so ganz einsam. Kommt doch zu mir und helft mir in der Wirtschaft und bleibt immer bei mir. Ich meine es gut mit Euch. Schreibt bald, was Ihr beschlossen habt. Es grüßt Dich Deine Schwester.“

Ganz still saßen die drei Erwachsenen und jeder dachte über den Brief nach.

Paul sagte sich zuerst, „Anna, was meinst Du, ziehen wir zur Tante nach Bodeborn?“

„Ja, Paul, wenn Du noch Lust zum Landwirt hast?“

„Kinder, wie lohnt sich jetzt die Liebe und Pflege, die Ihr dem armen Franz habt zu Teil werden lassen. Ich denke wir ziehen alle zusammen nach Bodeborn zu meiner Schwester. Das soll gemächlich werden.“

„Sind da auch Pferde und Kühe und Hühner, Mutter?“

„Ja, mein Lenchen, da ist auch ein großer Garten mit vielen Obstbäumen. Da könnt ihr spielen so viel ihr wollt.“

Der alte Behrend erhob sich. „Jetzt ist es zwei Uhr. Paul, Du begleitest mich, ich habe noch einiges zu besorgen. Lenchen, Du kommst mit und trägst das Fleisch nach Hause und Du, Anna, machst uns ein ordentliches kräftiges Essen bis Dein Mann und ich zurückkommen.“

Am Abend saßen Bergners und Vater Behrend in demselben Zimmer. Doch welche ein Unterschied! Auf dem Tische prangte der herrlich geschmückte Weihnachtsbaum. Seine Kerzen waren heruntergebrannt. Er hatte nicht zum Weihnachtsabend geleuchtet, sondern erst acht Tage später. Aber doch war der Jubel der Kinder und die stille Glückseligkeit der Erwachsenen nie größer gewesen. Auf dem Sofa saß Anna, den schlafenden Max auf dem Schoß, Großvater mit Marielchen, deren schwarze Augen leuchteten, saßen neben ihr und Paul und Lenchen standen am offenen Fenster.

Jetzt schlug es zwölf vom nahen Kirchturm.

„Profit Neujahr!“ riefen die Leute auf der Straße. Paul und feierlich wönte das Glockenläuten in die Stube und weckte einen Widerhall in den Herzen der Menschen. Der alte Behrend aber sagte bewegt.

„Biel Glück zum neuen Jahre, liebe Kinder. Möge die Wendung Eures Geschickes allen zum Segen werden.“ Die Buntgläser klangen an einander.

Mit einem Dankgebet zu Gott nahm Anna vom alten Jahre Abschied.

Die Bank von England hat den Diskont von 7% auf 6% herabgesetzt.

Sitzung der bürgerl. Kollegien vom 28. Dez. 1907.

Die Feuerwehrausgabe derjenigen feuerwehrlustigen Einwohner, welche sich dem Dienste in der freiwilligen Feuerwehr entziehen, wird von den bürgerl. Kollegien für die nächsten 5 Jahre 1908/13 auf die seitherigen Beträge von 3 M., 6 M. und 10 M. festgesetzt. Die Einteilung der Pflichten in diese 3 Abgabestufen erfolgt durch den Gemeinderat nach Maßgabe der Vermögens-, Einkommens- und sonstigen, die ökonomische Leistungsfähigkeit bestimmenden persönlichen Verhältnisse der Einzelnen. Auf dieselbe Dauer wird die von der Gemeinde zu erhebende Hundesteuer auf 20 M. von jedem Hunde festgesetzt. Für Hunde in den Parzellen und in den entlegenen Wohnsitzen, Umlandhöfen, Bahnwärterhäusern, Hühnerhöfen und den Häusern in der Gemarkung sind nur 10 M. zu entrichten. Für beide Geschlechter ist noch die Genehmigung des Kgl. Ministeriums des Innern erforderlich, welche eingeholt werden wird. Die Hundesteuer ertrug 1907/8 2581 M. 20 Pf. Durch die Erhöhung von 15 auf 20 M. ist für die nächsten Jahre ein Erträgnis von ca. 3000 M. zu erwarten.

Der der Wilhelm Eitel, Amtsdieners Witwe hier und deren Kindern gehörige Hausanteil an Geb. Nr. B 38 fällt in die Baulinie der projektierten Bahnstraße und ist, nachdem die beiden andern Anteile an dem fraglichen Gebäude des Robert Krauß, Maurermeisters und der Erben der verstorbenen Christof Friedrich Schill, Maurers Witwe hier für die Stadtgemeinde bereits käuflich erworben wurden, von der Stadtpflege vorbehaltlich der Genehmigung der bürgerl. Kollegien um die Summe von 8200 M. für die Stadtgemeinde angekauft worden. Der Hausanteil besteht in: Stockwerkeigentum an Geb. B. 38, B. 38 a, B. 38 b, und die Hälfte

an Parz. Nr. 270 und 262/2 im Gesamtlächengehalt von 3 ar 76 qm. im Straußenberg. Es wird beschlossen, die käufliche Erwerbung des Eitel'schen Anteils an Geb. B. 38 für die Stadtgemeinde um 8200 M. zahlbar auf 1. April 1908 zu genehmigen.

Die hiesige Stadtgemeinde hat nun behufs Erbauung der Böhner- und Parkstraße im Laufe des letzten Jahres folgende in die Baulinie dieser Straßen fallenden Liegenschaften käuflich erworben: Geb. Nr. B 113 von Karl Friedrich Eisele, Baddieners Erben hier um 25000 M., Geb. Nr. B. 38, B. 38 a, B. 38 b, Parz. Nr. 270 und 262/3 und zwar: Anteil der Christof Friedrich Schill, Maurers Witwe hier um 5000 M., Anteil des Robert Krauß, Maurermeisters hier um 5000 M., Anteil der Amtsdieners Wilhelm Friedrich Eitel, Witwe hier um 8200 M., Geb. Nr. 55 a und Parz. Nr. 274/3 von Hermann Pfau, Schreinermeister hier um 12000 M., Parz. Nr. 273/4 von Georg Wacker, Metzgers Kindern hier um 1500 M.

Ferner: Zur Erbauung des Realschulgebäudes: Parz. Nr. 861 von Sonnenwirt Weber hier um 9000 M. Zur Bezahlung dieser Kaufschillinge von insg. 65700 M. ist die Aufnahme eines vorübergehenden Darlehens erforderlich, bis der Gesamtdarlehensbedarf der Gemeinde zum Zwecke der Erbauung obiger Straßen und des Realschulgebäudes festgestellt sein wird und ein Gesuch um Genehmigung der Schuldenaufnahme an die Kgl. Kreisregierung unter Vorlage der bis jetzt noch nicht ganz fertiggestellten Entwürfe gerichtet werden kann. Es wird daher beschlossen, die Stadtpflege zu ermächtigen, bei der hiesigen Vereinsbank ein vorübergehendes Darlehen von 65000 M. verzinslich zu 5% zur Bezahlung obiger Kaufschillinge aufzunehmen.

Als Ortschätzer werden für die Steuerjahre 1908-10 vom Gemeinderat gewählt: Hermann Großmann Flachnermeister und Karl Aberle, Kaufmann hier; als Ersahmänner: Gustav Kieginger, Buchbinder und Albert Hauber, Gastwirt hier.

Zur Anschaffung von Spielgerätschaften für das Lehrlingsheim werden 20 M. aus der Stadtkasse bewilligt und dem Schuldiener, Chr. Rath für die Beaufsichtigung des Lehrlingsheims an den Sonntagen des Winterhalbjahres 1907/08 eine Belohnung von 20 M. ausgesetzt.

* Die am Erscheinungsfest in der Stuttgarter Siederhalle stattfindende „Landesversammlung“ der Volkspartei ist heuer eine besondere Anziehung dadurch aus, daß mit derselben eine Trauerfeier für den verstorbenen, rühmlich bekannten Abgeordneten Friedrich Hausmann verbunden ist. Die wir hören, haben sich viele der Parteifreunde zu deren Besuch entschlossen; es wäre jedenfalls ein sehr erfreuliches Bild, wenn der hiesige, einzige Volksverein im Enztal eine stattliche Gruppe von Mitgliedern entsenden würde. Frühauflieger, die 4. Klasse reisen wollen, fahren 5.30 ab und sind 8.53 in Stuttgart, der zweite Zug 6.48 ist ab Mühlacker Schnellzug und kommt 9.02 an.

Telegramm.

Berlin, 4. Jan. S a r d e n wurde zu 4 Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten, auch die des ersten Prozesses, verurteilt.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Bekanntmachung.

Am nächsten Dienstag den 7. d. M., vorm. 9 Uhr findet in öffentlicher Sitzung der bürgerlichen Kollegien die Beerdigung der neugewählten Gemeinderatsmitglieder statt, wozu die Bürgererschaft hiemit eingeladen wird.

Wildbad, den 3. Januar 1908.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

Kräftiger Hausstrunk  Gesunder Most
ist
Plochinger
Apfelmoststoff
100 Literpaket nur 4. M.
Keine Chemikalien  Nur Früchte
deshalb der natürlichste Volkstrunk.
— Auch in 50 und 150 Literpaketen zu haben. —
Alleinige Vertretung für Wildbad und Umgebung
C. W. Bott, Wildbad.

Geschwister Freund
empfehlen in großer Auswahl:
Taschentücher, Schürzen
für Damen und Kinder
Spitzkragen, Unterröcken,
Blusen, Kostümrocken, Korsetten
Handschuhe.

Feinsten **Bienenhonig** **Orangen**
empfehl. Georg Rath, empfehl. Theodor Bechtel.
Süße spanische Frucht

Evang. Gottesdienst.
Sonnt. n. Neujahr
Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer A u c h.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit Töchtern: Stadtpfarrer L a n g.
Erscheinungsfest.
Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer A u c h.
Abends 8 Uhr Missionsgottesdienst: Stadtpfarrer L a n g.
Opfer für die Basler Mission in Kamerun.

Grundstücke
gegenüber der Gasfabrik und am alten Calmbacherweg sind zu verpachten.
Papierfabrik Wildbad.

Wer gezwungen od. freiwillig dem Genuss von Bohnerkaffee entsagt,

trinke
„Enrilo“
von
Heinr. Franck Söhne
in Ludwigsburg
(1 Liter = 1 bis 1 1/2 Pfg.)
Gebrauchsanweisung auf dem Paket. —
Beim ersten Versuch nur ein abgestrichener Teelöffel voll auf eine Tasse.
Probepakete kostenlos zu haben bei:
Ch. Batt, Hans Grundner, G. Lindenberg, D. Treiber, Friedr. Treiber, Ch. Weimert.

Evangel. Arbeiter-Verein
— Wildbad. —
Am Sonntag, den 5. Januar 1908
von abends 7 Uhr ab
findet im Hotel „Palmengarten“ unsere
Weihnachts-Feier
verbunden mit komischen Vorträgen, Gabenverlosung und nachfolgendem Tanz statt.
Die verehel. aktiven und passiven Mitglieder werden hiezu freundlichst eingeladen.
Nichtmitglieder und Kinder unter 16 Jahren haben keinen Zutritt.
Der Vorstand.
Nk. Freiwillige Gaben zur Christbaumverlosung werden vom Vorstand und Kassier entgegengenommen.

Cigarren, Cigaretten, Ansichtskarten.
— **Christ. Bott, Wildbad.** —
Hauptstrasse 89. Hauptstrasse 89.
Erstes und ältestes Schuhgeschäft am Platze.
Empfehl. sein reichfortiertes Lager in
Eleganten Damen-, Herren- u. Kinder-Schnür-, Knopf- und Zugstiefel, Gummischeuhe, sowie solide Arbeiterstiefel und Holzschuhe.
Alle Sorten
Lade, Creme, Einlegesohlen, Plattfusslagen etc. sind in großer Auswahl am Lager
Anfertigung nach Maß
Reparaturen prompt und billig.
Schirme. Handkoffer.

Die B. Hofmann'sche Buchdruckerei in Wildbad
empfehl. sich zur Lieferung aller Arten
Druck-Arbeiten
in Schwarz und Buntdruck.
Sorgfältige Ausführung. Rasche Lieferung. Billige Preise.